

Philosophischer Sprechsaal.

Erwiderung.

Von zwei kontradiktorisch entgegengesetzten Behauptungen muss nach dem Gesetze des Widerspruchs die eine wahr, die andere falsch sein. Allerdings ist es möglich, dass keines der beiden Gegenteile mit Sicherheit festzustellen ist, und diesen Fall hat mein Referent, Herr Dr. Hartmann, offenbar im Auge. Nur verstehe ich dann nicht, in welchem Sinne er meinen Scharfsinn sowie meine Dialektik lobt. Denn entweder ist der von mir erbrachte Gottesbeweis falsch — dann wäre mein Scharfsinn ein blosses Blendwerk gewesen — oder der Beweis ist zwar richtig, aber ich bin ausser Stande, ihn gegen Martys Irrtum mit einleuchtenden Gründen zu verteidigen; dann dürfte meine Dialektik wohl kaum als gewandt bezeichnet werden. Die Anerkennung, welche Herr Dr. Hartmann meiner Leistung zollt, erscheint somit auf seinem Standpunkte nicht recht motiviert.

Ist nun aber dieser Standpunkt selbst gerechtfertigt? Habe ich Marty wirklich nicht widerlegt? Habe ich also nicht gezeigt, dass seine Adäquationstheorie zu handgreiflichen Widersprüchen führt und dass sie sowohl den Skeptizismus wie auch den Atheismus zu unausbleiblichen Konsequenzen hat? Wo ist der Fehler, wo die Lücke in meiner Beweiskette? Herr Dr. Hartmann möge es mir andeuten, ich wäre ihm unaussprechlich dankbar hierfür.

Weiters ist mir auch nicht verständlich, mit welchem Rechte Herr Dr. Hartmann Martys Edelmut preist. Allerdings bin ich mit Leidenschaft für meine Ueberzeugung eingetreten, während Marty seine Theorie mit schlichten und ruhigen Worten vertritt. Aber dieser äusseren Würde entspricht keine innere Gerechtigkeit, denn Marty hat nicht einmal den Versuch gemacht, die ihm vorgehaltenen Gegengründe zu prüfen, geschweige denn zu entkräften. Ich erkenne Martys Charaktervorzüge gerne an, nur kann ich nicht zugeben, dass dieselben sich gerade in diesem Disput manifestieren. Vornehme Ausdrucksweise ist eben noch lange nicht dasselbe wie vornehme Gesinnung, denn letztere ist ohne Wahrhaftigkeit nicht gut denkbar. Als besonders ehrlich dürfte aber dem unbefangenen Leser Martys Gebahren in diesem Kampfe wohl schwerlich erscheinen.

Wenn schon Herr Dr. Hartmann persönliche Momente zur Sprache bringt, so hätte er auch ein entsprechendes Zitat anführen können, welches die Sachlage einigermassen beleuchtet. Seite 113 polemisiere ich gegen Marty folgendermassen: „Warum muss das Wahre als solches absolut ausserbewusst sein? Was berechtigt Sie zu dieser Annahme, und warum verweigern Sie mir so beharrlich die Antwort auf diese Frage? — Sie schweigen darauf, und ich kann

Sie versichern, dass ich all meinen Mut aufbieten muss, um unter solchen Umständen die Hoffnung auf den schliesslichen Sieg der Wahrheit aufrecht zu erhalten. Es ist ja sehr bequem und mit so wenig Aufregung verbunden, sich in ein undurchdringliches Schweigen zu hüllen. Der andere mag sich an diesem Panzer den Schädel einrennen. Darum haben Sie es auch viel leichter als ich, Mässigung zu bewahren, da Sie sich einfach die Mühe ersparen, meine Einwände zu widerlegen, während ich Ihre Entgegnungen jedesmal wörtlich zitiere und mit der grössten Sorgfalt beantworte“.

Herr Dr. Hartmann glaubt offenbar, beiden Teilen durch seine Belobungen ebenso gerecht geworden zu sein wie durch die Zurückhaltung seines Tadels. Leider kann ich mich aber mit einer derartigen Toleranz nicht einverstanden erklären. Die unbeeinflusste Liebe zur Wahrheit kennt keine Kompromisse, und wer niemandes Feind sein will, der ist auch niemandes Freund. Schon Jesus Christus hat solches Verhalten missbilligt, indem er sagte: „Wehe Euch, ihr Lauen, die ihr weder kalt noch warm seid! Ich werde euch ausspeien“.

Prag.

Dr. Benno Urbach.

Antwort.

1) Herr Dr. Urbach ist der Meinung, ich habe ihm durch blosser Anerkennung seines Scharfsinnes kein besonderes Lob gespendet, denn wenn sein Gottesbeweis falsch wäre, so wäre ja „sein Scharfsinn blosses Blendwerk gewesen“. Ich habe keinen Anlass, ihm hierin zu widersprechen. Ihm ein besonderes Lob zu spenden, war nicht meine Absicht.

2) Er macht es mir zum Vorwurf, dass ich gegenüber seinem Streite mit Herrn Professor Marty keine entschiedene Partei ergriffen habe. Der Vorwurf ist unberechtigt. Ich kann mich weder mit Marty noch mit Urbach identifizieren, da beide auf dem Boden Brentanoscher Theorien stehen, die ich für unrichtig halte.

3) Herr Dr. Urbach ist nach eigenem Geständnis in seinem Briefwechsel mit Marty mit Leidenschaft für seine Ueberzeugung eingetreten. Dieselbe Leidenschaft spricht auch aus seinem vorstehenden Schreiben. Ich muss darum trotz der unendlichen Dankbarkeit, die er mir in Aussicht stellt, jede weitere Besprechung seines Gottesbeweises ablehnen.

Fulda.

Dr. E. Hartmann.

Die Einheit von Zweiheit und Dreiheit als Grundprinzip der Welt (Entgegnung).

In Nr. 1 dieser Zeitschrift war eine Besprechung meiner Broschüre „Die Einheit von Zweiheit und Dreiheit als Grundprinzip der Welt“ enthalten, in der der Satz vorkam: „Hierdurch wird auch dem Bestreben, die Bewegung als ursprünglich vorhanden anzunehmen, Ausdruck verliehen“. Der dann folgende Aufsatz des Herrn Dr. Spielmann, betitelt „Ein mathematischer Beweis für die Unmöglichkeit einer von Ewigkeit bestehenden Bewegung“ kann somit als eine Kritik meiner Anschauung bezeichnet werden, wenn eine solche auch nicht

beabsichtigt war. Zugleich um mich zu rechtfertigen wie Herrn Dr. Spielmann zu widerlegen, bemerke ich daher folgendes:

Der mathematische Beweis des Herrn Dr. Ing. Spielmann wird dadurch hinfällig, dass seine Voraussetzung falsch ist, nämlich, dass der Zustand eines Körpers sich als Funktion der Zeit ausdrücken lässt. Das Ergebnis seines Gedankenganges, wenn es auch anders abgeleitet wird, ist kurz das, dass in jedem Augenblick (Differenzial) der Bewegung der Körper in Ruhe ist, sich die Bewegung also gewissermassen aus lauter Ruhepunkten in der Zeit zusammensetzt und somit keine Bewegung existieren könnte, wenn es keinen Ruhezustand gäbe. Das ist eine willkürliche und zugleich falsche Annahme. Denn die Zustandsänderung eines Körpers kann nur im Raum vor sich gehen, ist also eine Funktion der Zeit und des Raumes, gerade das, was den Gegenstand meiner Broschüre ausmacht. Die räumliche Umgruppierung ist das Charakteristische für die Veränderung eines Körpers. Als Funktion der Zeit allein würde sich nicht der Zustand des Körpers, sondern nur die Zeit ändern. Es würde sich um eine lineare Funktion handeln, bei der das Integral gleich der Zeit plus einer Konstante, also wieder gleich Zeit wäre. Ebensowenig ist eine Zustandsänderung im Raum allein denkbar, denn selbst die geringste Punktverschiebung (eine Differenzialentfernung) ist nur mit Aufwendung von Zeit (und sei es eines Bruchteils) möglich. Demnach ist der Zustand des Körpers, d. h. aber der Körper selbst, gegeben durch Zeit und Raum. Als Zweiheit also getrennt gelten diese beiden nur theoretisch, nur für die logische Welt. In der realen erscheinen sie im Körper vereint und bewirken in dieser Dreiheit die Existenz. Es erübrigt sich, mehr über das Verhältnis von Raum und Zeit zu sagen; die hervorragendste Darstellung hiervon findet sich in der mir übrigens zur Zeit der Abfassung meiner Broschüre nicht bekannt gewesenen Einsteinschen Theorie. Auch hier wird die Zeit als vierte Dimension mit dem Raum wesensgleich gesetzt, während Herr Dr. Spielmann der veralteten Anschauung huldigt, wonach Raum und Zeit, Ruhe und Bewegung gewissermassen einander ablösende, in einer Reihe liegende Momente sind. Er will also die Bewegung aus dem Zustand der Ruhe herleiten, während doch schon das Kant-Laplacesche System eine Rotation, also Bewegung, von Urzeit her annahm. Aus Ruhe, d. h. Stillstand, Tod, kann nichts entstehen, nur aus Bewegung, Fortschritt, Leben. Oder besser gesagt, das Leben, die Schöpfung ist Bewegung, ist Energie oder Geist. Mein Begriff der Geschwindigkeit ist nicht sklavisch aufzufassen, er bedeutet vor allem die Fähigkeit (Kapazität) zur Geschwindigkeit, die im Wesen von Zeit und Raum liegt und die dem Schöpfungszwange entspricht. Bekanntlich definiert man in mechanischer Hinsicht einen Körper resp. den Zustand desselben als Kraft oder Masse \times Geschwindigkeit, d. h. bewegte Masse, wobei Masse doch nur ein Symbol ist. Dies vorausgesetzt, kann Herr Dr. Spielmann nun für die physikalischen Verhältnisse seine Differenzialgleichungen aufstellen. Die Mathematik gilt auch in der logischen Welt der Zeit und des Raumes, aber auf die Physik darf sie nur für die reale Welt angewandt werden. Die Geschwindigkeit als Funktion der Zeit will ich gern gelten lassen, wobei man nicht nur den mechanischen Begriff der Beschleunigung zu nehmen braucht, sondern an die Beispiele vom Lebenselixier, von Barbarossa und Rübezahl aus meiner Broschüre denken kann, also an die veränderte Lebensgeschwindigkeit

selbst; die auch physikalisch ganz andere Erscheinungen zeitigen und damit eine anders geartete reale Welt erzeugen würde. Abgesehen von dem gedanklichen Irrtum zu Anfang der Ausführungen des Herrn Dr. Spielmann, ist aber auch am Schlusse ein logischer Fehler vorhanden. Aus der Annahme einer jetzt bestehenden Bewegung schliesst er auf das Vorhandensein eines Zustandes, der diese Bewegung veranlasst haben, resp. ihr Anfang gewesen sein muss, und sucht diesen in einer anderen Form als der Bewegung, da sonst gerade für diese kein ausreichender Grund vorhanden wäre. Als solchen anderen Zustand sieht er „nach unserer Kenntnis der Natur“ den Ruhezustand an! Aber erstens wissen wir nach unserer Kenntnis der Natur nur, dass der Zustand der Bewegung auf den der Ruhe folgen kann, ohne dass er aus diesem unbedingt hervorgegangen sein müsste, z. B. wenn er etwa von Ewigkeit an bestände (!?), zweitens fehlte dann die Begründung, warum gerade der Zustand der Ruhe und kein anderer zuerst bestanden haben soll, z. B. der der Bewegung (!?), die ja bekanntlich „nach unserer Kenntnis der Natur“ wieder in den Ruhezustand übergeht (viel einleuchtender als umgekehrt), und drittens können wir doch einen „Grund“ für die Geschwindigkeit gar nicht suchen, da sie ja selbst der Grund sein soll. Dies ist eben die in meiner Broschüre getadelte Auffassung, als sollte die Philosophie eine Welt schaffen, indem sie die „Gründe“ für eine solche aufsucht. Die Welt hat weder Grund noch Zweck, sondern verdankt dem Zwange ihr Entstehen und hat einen Sinn, d. h. einen geordneten Aufbau, eine logische Struktur. Die einfachste Formel für diese zu finden und so die vorhandene Welt zu erklären, nicht zu begründen, ist die alleinige und gewiss würdige Aufgabe der Philosophie.

Schliesslich will ich noch den formalen Fehler kennzeichnen, der den Ausführungen des Herrn Dr. Spielmann die Basis entzieht. Es wird gar kein mathematischer Beweis gegeben, sondern nur eine mathematische Aufstellung; der scheinbare Beweis wird ziemlich zusammenhanglos angefügt und stützt sich eigentlich nur auf unsere Kenntnis der Natur, jedenfalls nicht auf rein mathematische Prinzipien.

Dresden.

L. Manasse. Dipl.-Ing.